

Verband Schweizerischer Brückenbau- und Stahlhochbau-Unternehmungen (V.S.B.)

Autor(en): **Gellinger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **65 (1947)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

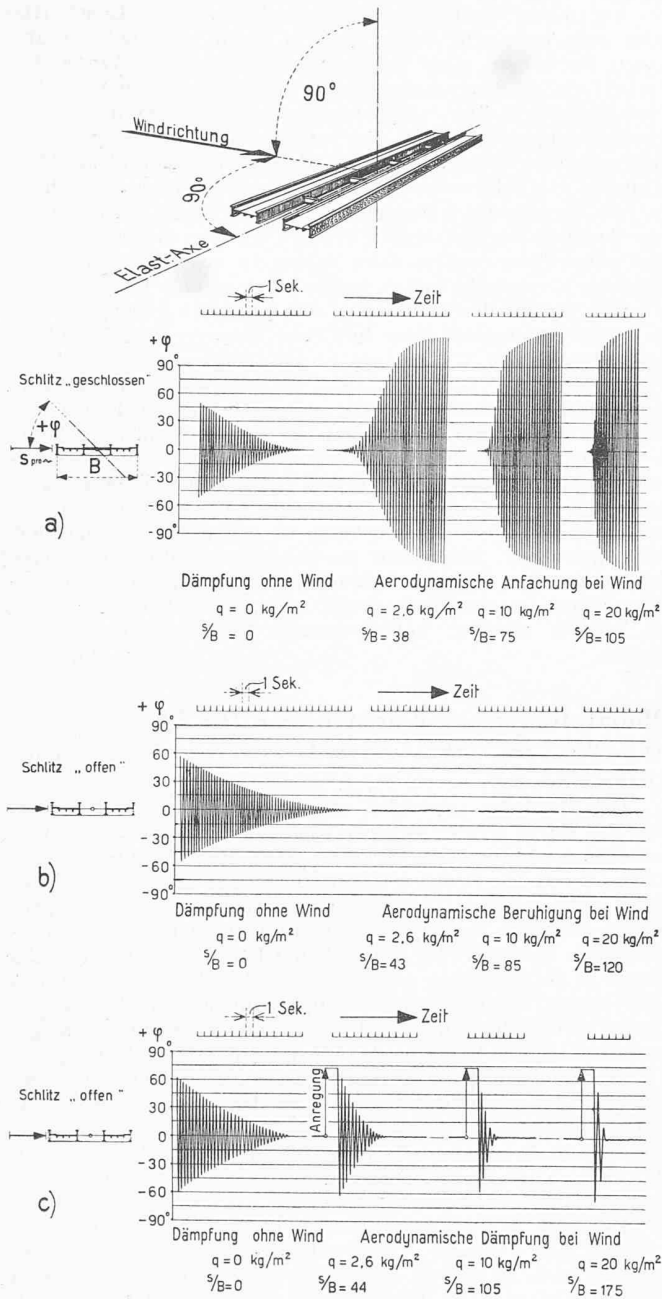


Bild 2. Ergebnisse der aerodynamischen Modellversuche für die Tacoma-Brücke von J. Ackeret und J. Egli, E. T. H. Zürich 1941

beeinflusst worden ist, und es muss in aller Offenheit und Freundschaft gegenüber unsern amerikanischen Kollegen hier festgestellt werden, dass die Unterlassung einer entsprechenden Quellenangabe in der amerikanischen Berichterstattung zum mindesten einen Schönheitsfehler darstellt. F. Stüssi

Verband Schweizerischer Brückenbau- und Stahlhochbau-Unternehmungen (V. S. B.)

DK 061.2 : 624.014.2 (494)

Dieser Verband hat Ende letzten Jahres sein 40-jähriges Bestehen gefeiert (siehe Bd. 128, S. 260). Es kam bei diesem Anlass so recht zur Geltung, welch grosse Bedeutung einer solchen Organisation für Technik und Wirtschaft zukommt. Aus diesem Grunde machen wir gerne von der Erlaubnis des Alt-Präsidenten, Ing. E. Geilinger in Winterthur, Gebrauch, den Hauptteil seiner Ansprache hier abzdrukken. Gleichzeitig sei auf die Besprechung (S. 269) des prächtigen Jubiläumswerkes des V. S. B. hingewiesen, das die im folgenden berührten Probleme ebenfalls behandelt und darüber hinaus noch vieles Interessantes bietet. Red.

Die Inhaber unserer alten Stahlbauunternehmen waren als selbstverantwortliche Unternehmer gewohnt, in wirtschaftlicher und technischer Beziehung auf eigenen Füßen zu

stehen und in voller Unabhängigkeit ihre Entscheidungen zu treffen. Trotzdem sie von der Richtigkeit dieser Auffassungen durchaus überzeugt waren, wurden sie doch durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gezwungen, einen, wenn auch bescheidenen Teil ihrer geschäftlichen Unabhängigkeit aufzugeben und die durch einen Zusammenschluss der einzelnen Firmen notwendigen Bindungen auf sich zu nehmen. Eine Anzahl einsichtiger Männer erkannte den Ernst der Situation, die Gefahren, die ihren Betrieben und der jungen Industrie drohten. Sie hatten die Wahl zwischen teilweiser Aufgabe der individuellen Freiheit, dem sinnlosen Kampf aller gegen alle und dem Ruin des eigenen Unternehmens. In voller Erkenntnis all dieser Gefahren wurde im Herbst 1905 der Grundstein zum V. S. B. gelegt, der am 1. Januar 1906 seine Tätigkeit aufnahm. Die Leitung des jungen und zarten Gebildes lag in den bewährten Händen des ersten Präsidenten Albert Buss und seines Freundes Ständerat Dr. Paul Scherrer, der als Geschäftsführer seine reichen Erfahrungen in den Dienst der Stahlbau-Industrie stellte.

Das Ziel des Verbandes war anfänglich rein wirtschaftlicher Natur, handelte es sich doch vorerst um eine Sanierung der unhaltbar gewordenen Preisverhältnisse und um die Selbstverteidigung des Stahlbaues im Kampfe gegen andere Bauweisen. Als geeignete Mittel zur Lösung dieser Aufgabe erkannte man den Zusammenschluss zur Vermeidung des ungesunden Konkurrenzkampfes in den eigenen Reihen und die Verbesserung der Vergebungspraxis bei staatlichen Aufträgen. Im Laufe der Zeiten schloss sich diesen mehr wirtschaftlichen Bestrebungen die Arbeit auf dem Gebiete der technischen Förderung des Stahlbaues in Ausführung und Theorie als unerlässliche und wichtige Verbandsaufgabe an. Von Anfang an erkannten die Gründer unseres Verbandes, dass die mit dem Zusammenschluss unweigerlich verknüpften Einschränkungen der Unabhängigkeit ein gesundes Ausmass nicht überschreiten dürfen, und dass dem Stahlbau und seinen Unternehmungen am besten gedient ist, wenn der technische Fortschritt und die berufliche Tüchtigkeit sich frei entfalten können.

Wie ein roter Faden zieht sich dieser Gedanke durch die Geschichte unseres Verbandes. Mancherlei widrige Umstände in Kriegs- und Krisenzeiten liessen gelegentlich da und dort Wünsche nach grundsätzlicher Umstellung auftauchen, entweder im Sinne einer Verschärfung der Verbandsbestimmungen oder im gleichen Atemzug durch weitgehende Lockerung der Statuten, die im Grunde genommen fast einer Liquidation gleichgekommen wäre. Immer wieder siegte der Gedanke einer vernünftigen Synthese zwischen Verbandszusammenschluss und Möglichkeit der individuellen Entwicklung. Dieser Gedanke kam mit aller Macht in den Jahren des zweiten Weltkrieges zum Durchbruch, als durch die Schwierigkeiten des Krieges die Notwendigkeit der Zusammenarbeit so deutlich wie noch nie bewiesen wurde, als aber auch der privaten Initiative und der beruflichen Tüchtigkeit so weite Wege offen standen. Die Erfahrungen dieser schicksalsschweren und arbeitsreichen Jahre haben in den neuen Verbandsatzungen von 1946 ihren Niederschlag gefunden. In Zeiten der ausgesprochenen Verstaatlichung der Wirtschaft, der Syndikate und der Verbandsgründungen haben wir unsere Bindungen gelockert im Willen, auf der Basis der freien Verständigung und des gegenseitigen Zutrauens unsere Aufgabe zu erfüllen und unsern Weg zu finden.

Dabei wollen wir ohne Umschweife zugeben, dass jede Verbandsarbeit im Grunde genommen doch dem einen letzten Ziele dienen soll: der wirtschaftlichen Stärkung unserer Unternehmungen; denn schliesslich sind wir Stahlbauer weder wirtschaftliche Theoretiker noch technische Idealisten, sondern Geschäftsleute, die für die Existenz ihrer Betriebe verantwortlich sind.

Mit diesem freimütigen Bekenntnis rufen wir natürlich die prinzipiellen Gegner aller wirtschaftlichen Industrie- und Gewerbeverbände auf den Plan und im stillen hören wir die bekannten Einwände: Trust und Kartell. Heute wollen wir uns auf eine an und für sich sehr interessante Diskussion über diese theoretischen Begriffe nicht einlassen, sondern wir begnügen uns mit der Feststellung, dass unsere Verbandspraxis einer genauen Ueberprüfung in dieser Beziehung nicht aus dem Wege zu gehen braucht. Als wirksames Mittel zur Aufrechterhaltung eines angemessenen Preisniveaus betrachten wir neben der gegenseitigen Verständigung im Kreise

des Verbandes vor allem die Aufklärung über die Probleme einer sachgemässen Kalkulation und einer gesunden Vergebungspraxis durch die privaten und öffentlichen Auftraggeber. Wenn in diesen Dingen nach und nach eine wesentliche Besserung eingetreten ist, so verdanken wir dies der Einsicht, dass die Sanierung der bestehenden Uebelstände nicht nur im Interesse der Unternehmer selbst liegt, sondern dass damit auch der Allgemeinheit gedient sei. Wir können aber diese Bemühungen nur dann mit Erfolg fortsetzen, wenn die Diskussion ehrlich und mit offenem Visier geführt wird und wenn der früher übliche Schleier um das Wesen der Kalkulation gelüftet wird. Unser ehrlicher Wille zu einer, allen Faktoren Rechnung tragenden Lösung des Preisproblems wird wohl am besten bekundet durch die Lockerung unserer Statuten, die den Firmen natürlich auch in der Preisgestaltung weitgehende Bewegungsfreiheit einräumt. Ausserdem hat es die Verbandsleitung zu keinen Zeiten unterlassen, mit allem Nachdruck vor Uebersetzung der Preise und der ungesunden Ausnützung günstiger Konjunktüren zu warnen.

Dafür, dass die Preise des Stahlbaues nicht in den Himmel wachsen, sorgen nun aber eine Reihe weiterer wichtiger Faktoren. Der ausgesprochene Individualismus der Stahlbauer und die Kleinheit unseres Absatzgebietes erschweren in normalen Zeiten die Preisverständigung innerhalb des Verbandes ganz ausserordentlich. Dazu gesellt sich der korrigierende Einfluss der Ausserverbandskonkurrenz, die sich bekanntlich bei den auftraggebenden Instanzen einer ganz besonderen Beliebtheit erfreut. Und schliesslich ist der Stahlbau nicht allein auf der Welt; er begegnet vielmehr leistungsfähigen und kampflustigen Konkurrenten, dem Eisenbeton und dem Holz, die ihm das Leben oft recht sauer machen.

Mit diesen Bauweisen haben wir uns im Konkurrenzkampf auseinanderzusetzen sowohl in der Preisfrage als auch auf technischem Gebiete. Diese Auseinandersetzung zerfällt in Zusammenarbeit und Kampf. Die Erfahrungen der Kriegsjahre zeigen mit aller Deutlichkeit, dass das Schwergewicht auf die Zusammenarbeit zu verlegen ist, denn in vielen Fällen wird die beste technische Lösung erst durch eine vernunftgemässe Kombination der verschiedenen Baustoffe erreicht. In anderen Fällen gibt es aber nur ein Entweder — Oder: entweder Stahl oder Eisenbeton oder Holz.

Da gilt es nun, dem Ingenieur das notwendige Rüstzeug in die Hand zu geben, das ihm erlaubt, den Stahl als ideales Baumaterial rationell auszunützen. Die Entwicklung der statischen Theorie, die Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiete der Materialprüfung und neue Fabrikationsmethoden ermöglichen immer kühnere und gewagtere Konstruktionen. Grundlage und Auswirkungen dieser neuen Berechnungs- und Konstruktionsmöglichkeiten müssen in enger Zusammenarbeit zwischen der Industrie und den Instituten der EMPA und der technischen Hochschulen überprüft werden. Dieser Teil unseres Arbeitsprogrammes ist der Technischen Kommission überbunden, die vor 30 Jahren unter der initiativen Leitung unseres damaligen Stahlbaukollegen M. Roß ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Mit Befriedigung können wir auf die Arbeit der T. K. zurückblicken, gleichzeitig aber auch mit dem festen Willen zu technischen Fortschritt, der wichtigsten Voraussetzung für die Weiterentwicklung unserer Industrie. Als Repräsentant des V. S. B. auf dem Gebiete der technischen Forschung und des systematischen Versuchswesens steht die Technische Kommission in engem Kontakt mit der Internationalen Vereinigung für Brückenbau und Hochbau, die seinerzeit in Zürich gegründet wurde, und um deren Weiterentwicklung und Wiederauferstehung nach dem zweiten Weltkrieg sich unser sehr verehrter Herr Schulratspräsident Dr. A. Rohn und dessen Mitarbeiter hervorragende Verdienste erworben haben.

Die Zusammenfassung der vielgestaltigen Aufgaben unseres Verbandes beweist wohl mit aller Deutlichkeit, dass das gesteckte Ziel nur in getreuer, zuverlässiger Zusammenarbeit erreicht werden kann, die aber getragen sein muss von dem Geist, der die ältern Jahrgänge der Stahlbauer beseelt hat, jenem Geist der menschlichen Fühlungnahme und der Kameradschaft, jenem Geist, auf dem auch die neuen Verbandsstatuten aufgebaut sind. Wohl wissen wir nur allzugut, dass es zu allen Zeiten Meinungsverschiedenheiten, ja sogar auch ernsthafte Streitigkeiten gegeben hat; doch hat man sich immer wieder gefunden, nicht in einem faulen Frieden, sondern auf der Basis der gegenseitigen Achtung, die auch im scharfen Konkurrenten den Menschen zu erkennen vermag.

Auf dieser Grundlage muss ja unser ganzes Geschäftsleben aufgebaut sein, wenn es nicht jedem anständig veranlagten Menschen zum Ueberdruß werden soll. Wenn im Geschäftsleben das persönliche Moment immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, wenn alles in die Geschäftsorganisation eingespannt wird, die nur die kalt berechnende Beziehung gelten lässt und auch den Menschen nur als Faktor in diesen Kalkulationen betrachtet, dann wird das Geschäft und der sogenannte technische Fortschritt ein Werk des Teufels. An uns Geschäftsleuten liegt es, ob wir uns diesem Dämon unterordnen wollen, oder ob wir in unserm Betrieb den gesunden Grundsatz gelten lassen: Leben und leben lassen.

Das Gefühl der Solidarität, das gute Einvernehmen und die billige Rücksichtnahme hat Paul Scherrer, der erste Geschäftsführer des V. S. B., ein kluger Mann und guter Menschenkenner als Voraussetzungen für eine erspriessliche Zusammenarbeit bezeichnet. Auf diese Grundlage haben die alten Stahlbauer vor vierzig Jahren den Verband aufgebaut. Weitgehende persönliche und wirtschaftliche Freiheit, berufliche Tüchtigkeit und Anerkennung des Konkurrenten als Kollegen und Freund waren für sie selbstverständliche Voraussetzungen. Mit diesen Grundsätzen ist der V. S. B. gesund und stark geworden. Möge sich die junge Generation diese Gedanken zu eigen machen. Dadurch wird sie erst zum brauchbaren Glied unseres Volkes und zum wertvollen Mitarbeiter im Dienste unserer Volkswirtschaft und unseres ganzen Landes.

E. Geilinger

Oberitalienischer Kunstführer 1947

Von ALBERT SAUTIER, La Forcla d'Evolène

DK 7(45)

Allgemeines

Der Baedeker ist leider veraltet. Nicht von wegen dessen, das darin fehlte, sondern weil zu viel darin steht. Wie manches ist, infolge des Krieges, auch hier «auszuradien». Ueber die Kriegsschäden am italienischen Kunstbesitz sind viele unvollständige, falsche, übertriebene, sich widersprechende Angaben in die Presse gedrungen. Ausser dem summarischen Inventar des englischen Oberkommandos (Works of art in Italy, Losses and survivals, London, H. M. Stationary Office 1945) ist eine auf dem Augenschein beruhende, genaue Darstellung der Verluste ausgeblieben und die genannte englische Veröffentlichung ist völlig vergriffen.

Wir haben uns die Aufgabe gestellt, diese mühselige und peinliche Arbeit zunächst einmal in den wichtigsten Kunststätten Oberitaliens (Mailand, Bologna, Padua, Vicenza und Verona) an Ort und Stelle auszuführen und so den zwischen Hoffnung und Angst schwebenden Freunden italienischer Kunst Klarheit zu vermitteln.

Zunächst einige Bemerkungen allgemeiner Natur. Der Umfang der Verluste und Beschädigungen ist, absolut genommen, sehr gross, im Verhältnis aber zu dem ungeheuren Reichtum Italiens an Kunstwerken und angesichts der in Tätigkeit gesetzten Zerstörungsmittel eigentlich gering. Das kam nicht so von ungefähr. Eine riesige Arbeitsleistung prophylaktischer Natur hat daran, mehr als der Zufall, das Verdienst. Für diese mit Intelligenz, Umsicht, Sorgfalt und Ausdauer durchgeführte Arbeit gebührt dem Personal der «Schönen Künste», vom Generaldirektor bis zum letzten Custoden, der uneingeschränkte Dank der ganzen kunstempfindlichen Menschheit. Man stelle sich vor, dass die Zahl der zu schützenden Bauten in die Zehntausende, der Bilder und Statuen in die Hunderttausende geht; man denke beispielsweise an die Dimensionen der Tintoretto's des Dogenpalastes, der Kirche und Scuola di S. Rocco, der Madonna dell' Orto oder dass die Fresken Pisanellos in Santa Anastasia (Verona) in rd. 30 Meter Höhe von der Wand losgelöst werden mussten. Dazu kam, dass der vorbereitete Evakuierungsplan während des Krieges durchgeführt werden musste, als sämtliche Transportmittel überlastet waren. Die beweglichen Kunstschätze Venedigs übersiedelten nach Carpegna und Sasso Corvara (Marken), diejenigen Apuliens nach dem Castel del Monte, die von Florenz in Schlösser der weiteren Umgebung; das Schloss Sondrio (Veltlin) bot dem Kunstinventar des Castel Sforzesco Unterkunft. Keine dieser Sammelstätten, die dem alliierten Oberkommando bekanntgegeben wurden, ist je angegriffen worden oder hat sonst irgendwelchen Schaden gelitten.

Aber im Verlauf des Krieges musste dieser Evakuierungsplan beständig modifiziert werden. Man bedenke, dass